

Schnee

Autor(en): **Linberg, Irmela**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **23 (1933)**

Heft 50

PDF erstellt am: **14.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-648970>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 50 - 1933 *

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Herausgeber: Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern

* 23. Jahrgang

Schnee. Von Irmela Linberg.

Die Dämmerung sinkt blau und blauer
Vor meinem Fenster übers Land;
Am Horizont liegt auf der Lauer
Des blassen Mondes Silberrand.

Der Schnee umpolstert Zaun und Zinnen,
Er überpudert Pfad und Steg,
Und liegt — ein frisch gebleichtes Linnen —
Auf Acker, Rain und Wiesenweg.

Die Kreuze selbst im Gottesgarten
Hat er mit seinem Flaum verhüllt,
Und zwischen Grab und Grab die Scharten
In einer Sturmnacht ausgefüllt.

Wo Freund und Feind mit ihrem Hassen,
Wo Arm sich unter Reich gemischt,
Das hat mit dichten Flockenmassen
Er überbrückt und mild verwischt.

Das Christkind. Von Stijn Streuvels.

5

Für die junge Pächterfrau war es eine besondere Lust und Befriedigung, die Freude der Kinder mitzuerleben. Sie hatte ihr Bestes getan, alles fertig zu bekommen und sich beinah eben so sehr darauf gefreut wie die Kinder. Gerade in diesem Augenblick fiel es ihr schwer auf die Seele, daß es mit zwei Kindern ein so dürftiges Haufen war, daß es viel lustiger gewesen wäre, eine Schar von sechs oder acht um den Baum springen zu sehen. Und dabei ging es ihr auch gegen den Strich, daß mit Beva heute abend etwas nicht stimmte, daß das Kind untröstlich war und wegen dieser Kinderlaune in all der Fröhlichkeit so traurig blieb. Zuerst hatte sie das nicht beachtet und gemeint, es würde wohl vorübergehen, und hatte unwillig darüber hinwegsehen wollen, weil es ihr leid tat, daß die Fröhlichkeit nun durch so eine Kinderei gestört zu werden drohte. In dem Trubel der Festesstimmung hatte sie es sogar vergessen, aber nun quälte es sie wie ein Vorwurf, daß sie mit allen ihren Mühen und mit allem, was sie getan hatte, ihr Kind nicht fröhlich machen konnte. Der dumme Einfall mit dem Kätnerhäuschen sollte nun alle ihre Erwartungen zunichte machen. Das machte sie unmutig; sie war zornig und böse auf das Kind, aber sie wagte sich ihren Ärger nicht anmerken zu lassen, denn trotz alledem fühlte sie etwas wie Bewunderung für das seltsame Verlangen bei einem so kleinen Kinde; sie wußte wohl, daß in der kleinen Beva etwas Eigenes steckte, etwas, was sie selber nicht begriff.

Und doch wollte sie dieser dummen Laune nicht nach-

geben: sie mußte sich ja vor dem Bauern und dem Gesinde schämen, die es lächerlich finden würden, wenn sie ihrem Kinde so sehr nachgäbe. Der Gedanke quälte sie aber immerfort, und so fleißig und geschäftig sie auch nach außen tat, es verdarb ihr völlig den erhofften Frohsinn und die Weihnachtsfreude, woran ihr doch so sehr viel lag; sie mußte immer an das ferne Kätnerhaus und an das Christkind denken, das dort erwartet wurde. Das war nicht verwunderlich und hatte seinen guten Grund, denn die reiche Pächterin vom Gutshof erinnerte sich nur allzuwohl daran, daß Meetje Moeie, das vom Leben zermürbte alte Großmütterchen, vor einigen Tagen heimlich zu ihr gekommen war und von der Not ihrer Tochter gesprochen hatte, die auf Weihnachten das siebente Kind erwartete. Meetje hatte weder gefragt noch gebettelt, aber die bloße Erzählung von dieser Neuigkeit klang schon wie eine grausame Anklage und sagte der Pächterfrau genug; sie wußte ja, daß Meetje Moeie sechzig Jahre lang hier auf dem Hof geholfen hatte, den Flachs zu jäten und auszuziehen, daß sie sich ebenso viele Sommer lang im Rübenfeld abgeplagt und die Ernte mit eingebracht hatte; krumm und lahm war das Frauchen davon geworden. Die Pächterfrau wußte auch, daß der Kätner, der im Winter an seinem Webstuhl saß, im Sommer hier sehr schwere Arbeit tat, und daß die Frau sogar Haus und Kinder allein ließ, um hier auf dem Hof in Taglohn zu gehen, und daß die Kinder, je nach ihrer Anstelligkeit, hier auch bald ihre Arbeit im Stall und auf dem Felde finden würden, und daß die armen